

Der Gesellschafter.

Den 23. März

Beilage zum Nagolber Intelligenzblatt.

1847.

Württembergische Chronik.

Die württembergische Eisenbahn macht rasche Fortschritte. Seit einigen Tagen ist nun auch der Lauffener Tunnel gänzlich durchbrochen, eine Arbeit, die vertragsmäßig erst Ende Mai's hätte vollendet seyn dürfen. Durch diese rasche Förderung eines so schwierigen Werkes soll der Unternehmer einen bedeutenden Gewinn gezogen haben. Man will wissen, die Eröffnung der Strecke von Ludwigsburg bis Vödingen werde bis 15. April erfolgen.

△ Horb, den 20. März. Auch hier nimmt man bei den Armen große Dürftigkeit wahr, allein solche wird durch den hiesigen Spital reichlich gelindert; sie erhalten täglich Suppen, wöchentlich Brod und auch Holz, so daß sie ordentlich durchkommen können. Leider aber ist es der Fall, daß kein Trieb zur Arbeit bei denselben vorhanden ist, und zuweilen noch über die Mildthätigkeit des Spitals Unzufriedenheit und Undank geäußert wird. So wird erzählt, daß einem jungen, erst kürzlich verheiratheten Bürger, dessen Frau eine Zeit lang krank war, Anweisung auf Mehl gegeben worden seye; statt des ganzen Quantum's Mehl habe er aber Tabak und eine ordentliche Portion Zucker und Kaffee dafür genommen, mit der Aeußerung, wenn er nichts mehr zu essen habe, so werde er wieder erhalten. Der Bettel wird hier sehr stark getrieben, weswegen sich die städtische Behörde veranlaßt sah, öffentlich bekannt machen zu lassen, daß die hiesige Bürgerschaft mit ihrer Mildthätigkeit innehalten und die Bettler an die städtische Behörde verweisen solle, welche erwägen werde, in wie ferne die Bettler Unterstützung nöthig haben, um solche ihren anzuweisen, da es meistens zum Bettel abgerichtete Kinder, arbeitsscheue junge Leute und Verstellung sey. — Die Zahl der Verhafteten in der Untersuchungssache gegen den Schatzgräber Ritterer ist so groß, daß die sämmtlichen hiesigen Gefängnisse nicht mehr Raum hatten und in der Nähe befindliche Ortsgefängnisse verwendet werden mußten.

Tages-Neuigkeiten.

Aus Nouen meldet man: Ein hiesiger Polizeikommissär begab sich neulich zu einem Einwohner seines Viertels, der, wie ihm angezeigt wurde, ein Gewerbe daraus machte, Hundesfleisch zu verkaufen. In einer oberen Kammer fand er einen großen Hund fast abgezogen auf dem Tische liegen; ein Stück des Fleisches war schon abgeschnitten. Mehrere andere Hunde lagen todt, aber unberührt, am Boden und einige Hundehäute nebst etwa 30 Halsbändern verschiedener Größe in einem Winkel. Der Kommissär war eben beschäfftigt, den Mann zu verhören, als der Geruch von gebratenem Fleisch ihn in das Nebenzimmer lockte, wo in der Bratpfanne ein tüchtiges Stück Hundesfleisch sich vorfand. Der Mann läugnete aufs Be-

stimmteste, jemals Hundesfleisch verkauft zu haben, und versicherte, dasselbe bloß für sich und seine Familie zu verbrauchen. Da der Kommissär ihn des Verkaufs nicht überführen konnte und das Strafgesetzbuch Niemand untersagt, Hundesfleisch zu essen, so begnügte er sich damit, den Hundeschlächter ernstlich vor dem Verkaufe seiner Lieblingskost zu warnen.

Die Königin Viktoria von England ist vor einigen Tagen glücklich einer Gefahr entgangen. Auf einem Ausfluge, den sie mit dem Prinzen Albert vor eines der Thore machte, scheuten die Pferde vor einer Leiter an einem Hause neben der Chaussee und gingen durch. Dieß bemerkte kaum ein Herr Levin aus Königsberg, als er mit seinem Fuhrwerk entschlossen der königl. Equipage quer über den Weg fuhr, und dadurch die Pferde der letzteren füzig machte. Der Kutscher wurde ihrer dadurch wieder Herr, und die königl. Herrschaften hatten Zeit, auszu steigen. Da ein Rad an dem Wagen der Königin an einem Prellsteine Schaden genommen hatte, so stellte Herr Levin sein Gefährt zu ihrer Disposition. Das Anerbieten wurde angenommen, die Königin bestand darauf, daß Herr Levin sich neben sie setze, während Prinz Albert ein Pferd von einem dazu gekommenen Reiter annahm. Auch in dem demalstigen Aufenthalt der Königin, auf der Insel Wight, ereignete sich am 10. ein Unglück, welches leicht ein furchtbares hätte werden können, aber auch so ein Menschenleben gekostet hat. Die neuen Zimmer sind alle überwölbt; durch einen unerklärten Zufall stürzte am Abend des genannten Tages das Gewölbe über einem der vornehmsten Zimmer ein, erschlug einen darin befindlichen Menschen und verletzte mehrere schwer. (Einem andern Bericht zufolge wäre ein Gerüst am Palast eingestürzt.)

Paris, den 7. März. Eine Zeitung berichtet von einer der infamsten Handlungen, die man nur erünnen kann. Die Pfarrei von Calas trägt etwa 5. 6000 Franken ein. In seinem Testamente hatte Felix von Beaujour eine Stiftung gemacht, welche die Erträgnisse dieser Pfarrei noch um 2000 Franken erhöheten. Der Pfarrer war ein starker, kerngesunder Mann, und verrichtete seine Amtsgeschäfte meistens selber, so daß nur sehr wenig von den Kasualien und sonstigen Gefällen der reichen Pfründe in die Tasche seines Vikars fiel. Dieser Zustand mißfiel dem Vikar. Um seine Gefälle zu erböhen, legte er in einem verborgenen Schranke der Pfarrküche eine kleine Apotheke von allen ihm bekannten Abführ- und Brechmitteln an. Der Pfarrer trank keine Tasse Kaffee, keine Suppe mehr, in welcher der elende Mensch nicht eine Partie Wismuth, Salappa, Brechweinstein oder Viehnliches eingemischt hätte. Der Pfarrer erkrankte schwer und sein guter Genius gab ihm ein, eine Zeit lang zu seiner Familie zu gehen und sich von ihr pflegen zu lassen. In kurzer Zeit war er vollkommen hergestellt. Kaum war

er jedoch zwei Tage in seine Pfarrei zurück, so begannen Brechen und Diarrhöe von Neuem, und der Vikar zog abermals die Kasualien. Ohne eine neue Schändlichkeit des Vikars wäre jedoch immer die Sache noch nicht entdeckt worden. Der Vikar, dem das Gewissen vielleicht mit der Furcht vor großer Strafe erwachte, drang in ein junges Dienstmädchen im Pfarrhause, in der Beichte zu gestehen, sie habe dem Pfarrer die Tränklein bereitet. Das kluge Mädchen versprach, ging aber statt in die Beichte zum Friedensrichter. Gleich nach dem hierauf vorgenommenen ersten Verbör ging der Vikar flüchtig — und wurde leider in seiner Abwesenheit vom Gerichte am 26. Februar zu vierjähriger Gefängnißstrafe verurtheilt.

Die Kindesmörderin.

(Fortsetzung.)

An eben jenem Morgen, an welchem Emilie Braun ihr Leben auf dem Blutgerüste enden sollte, saß in einem fast fürslich ausgeschmückten Zimmer der herzoglich W**sche Rentbeamte von Steinau, ein noch in den besten Jahren stehender stattlicher Mann, dessen Gesichtszüge jedoch, obgleich von Wein und starken Getränken geröthet, die deutlichsten Spuren einer ausschweifenden Lebensweise verriethen, in tiefen Gedanken versunken auf seinem Lehnstuhle und ein leises Beben seiner Glieder schien die innere Unruhe seines Gemüthes zu verrathen; plötzlich aber sprang er vom Sessel empor, schritt mit großen Schritten im Zimmer auf und nieder und blickte von Zeit zu Zeit zum Fenster hinaus auf die öden Straßen der Stadt, angstlich forschend wie Einer, der von jeder Minute sein künftiges Wohl oder Wehe erwartet, dann aber wieder tückisch lächelnd wie Einer, dem ein schlechter Streich gelungen und sich dessen freut; — aber nicht lange dauerte dieses sonderbare Benehmen des Mannes, der sich so nahe schon am Ziele geglaubt, denn was jetzt auf einmal sein Auge erblickte, durchfuhr seine Seele wie ein Blitz aus heiterm Himmel, und krampfhaft sich am Rahmen des Fensters anklammernd und mit wilder Verzweiflung aus demselben hinausstarrend, war sein Auge nur auf einen Punkt gerichtet, den er mit demselben zu vernichten drohte, und dieser war Emilie Braun, die eben, wie im Triumphe, umgeben von der jubelnden Menge die Straße daber gefahren kam, mit freundlich wehmüthigen Blicken jenen dankend, die ihr so viel Liebe und Antheil bewiesen.

Noch stand von Steinau wie zur Bildsäule erstarrt am offenen Fenster des Zimmers und schaute hinaus, als plötzlich sein vertrautester Diener athemlos hereinstürzte und mit den Worten: Retten Sie sich, gnädigster Herr! wir sind verloren; das alte schändliche Weib hat sich selbst als Mörderin des Kindes angeklagt und wird uns sicher ins Verderben stürzen! fast bewußtlos vor ihm niedersank.

Diese Warnung hatte gewirkt, wie aus einem schweren Traume auffahrend, schien der Herr bald seine ganze Fassung wieder erlangt zu haben, und mit einem Blicke das Gefährvolle seiner Lage überschauend, befahl er dem Diener rasch zwei Pferde zu satteln, packte in der Eile alle Gelder und Kostbarkeiten zusammen, schwang sich auf sein Ross und sprengte mit diesen und seinem Genossen zur Stadt hinaus; wohin? — hat Niemand erfahren.

Und wirklich, es war die höchste Zeit, daß sich diese beiden Nichtswürdigen durch die Flucht der gerechten

Strafe entzogen, denn noch an dem nämlichen Tage versammelten sich die Richter in dem großen Saale des Kriminalgerichts, um die Aussagen der Alten zu vernehmen, die sich als Mörderin des Kindes vor dem Volke bekannt.

Geräuschlos hatten die Richter ihre Plätze eingenommen, in stummer Erwartung saßen sie da, neugierigen Blickes nach der Thüre schauend, durch welche die Alte hereingeführt werden mußte; da öffneten sich plötzlich dieselbe und schwankend betrat sie den Saal.

Geschäftig hatten die Schreiber die Federn geschnitten, um ja jeden der leisesten Laute der Alten niederzuschreiben; — keuchend hatten die Diener des Gerichtes ganze Berge von Akten herbeigeschleppt, damit die Richter dieselben mit den Aussagen der Alten vergleichen und zusammenstellen konnten; da erhob sich langsam der Präsident des Gerichtshofes, und nachdem er das alte Weib nach Stand, Alter, Namen u. s. w. ausgefragt, stellte er sie mit ernstern Worten zu Rede, warum sie am heutigen Morgen durch ihre Dazwischenkunft den Lauf der Gerechtigkeit unterbrochen habe?

Weil ich es durchaus nicht mit ansehen konnte, antwortete sie, wie das Blut eines unschuldigen, tiefgekränkten Mädchens fließen sollte. — Ja! noch zur rechten Zeit hat mir Gott die Augen geöffnet, um die schändliche Verblendung zu erkennen, die mich zeitlich und ewig verdammte haben würde! Ach, Alles sollt Ihr erfahren, bis auf die geringste Kleinigkeit, rein und wahr, so wahr mir Gott helfe; doch ehe ich beginne, müßt Ihr Euch zuerst zweier Männer bemächtigen, die schuldiger sind noch als ich; — es ist der Kammerer v. Steinau und sein vertrautester Diener!

Staunend, ob solcher Frechheit, blickten sich die Richter einander an, und schüttelten bedenklich die Häupter, denn zu hoch stand der Mann, dessen Namen die Alte so eben genannt; zu sehr stand er in der Gunst des Fürsten, als daß man ihn, auf die Aussage eines armen, unbedeutenden Weibes hin, solcher Schändlichkeit hätte fähig halten können; da sie aber durchaus darauf bestand und entschlossen erklärte, nicht eher ein Wort zu bekennen, als bis man sich seiner bemächtigt habe, so mußte doch von Seiten des Gerichts etwas in dieser Sache geschehen, und nach langer Berathung wurde endlich beschlossen, einen der Richter zu beauftragen, sich unter irgend einem Vorwande zum Kammerer zu begeben, um dort, natürlich auf verdecktem Wege, vielleicht irgend eine Spur der Theilnahme an diesem Verbrechen aufzufinden; — wie erstaunte nun aber der Abgesandte des Gerichtshofes, als er dort erfuhr, daß Herr von Steinau sich diesen Morgen eiligst mit seinem Diener entfernt, jedoch Niemand das Ziel und den Zweck seiner Reise angegeben habe.

Einen ganzen Tag harrte man seiner Rückkehr und da auch während dieser Zeit alle Nachforschungen vergeblich gewesen waren, seinen Aufenthaltsort auszufundenschaften, so sah man sich endlich doch genöthigt, seine Zimmer zu erbrechen und dort seine Papiere, Gelder und herrschaftlichen Bücher in Verwahrung zu nehmen, um aus diesen vielleicht den gewünschten Aufschluß zu erhalten, — doch welcher Anblick bot sich ihnen dar, als die Zimmer geöffnet wurden; alle Schriften und Rechnungen waren verbrannt, und seine Kasse, die wenigstens 50,000 Thaler enthalten mußte, bis auf den letzten Heller geleert.

An demselben Tage, an welchem man der Nichts-

würdigkeit des Herrn von Steinau auf die Spur gekommen, stand die Alte abermals vor Gericht, und nachdem sie erfahren, daß der Kämmerer spurlos verschwunden sei, entsagte sie ihrem hartnäckigen Schweigen und erzählte Folgendes, was sie zugleich mit dem größten Eide zu bekräftigen sich erbot:

Durch ungeheuren Aufwand und leichtsinnige Verschwendung war das Vermögen des Herrn von Steinau schon längst bis zur Unbedeutendheit herabgeschmolzen, und vergebens suchte er durch allerlei künstliche Manipulationen seinen nahen Sturz noch länger hinauszuschieben, der nicht nur ihn, sondern auch mehrere seiner Untergebenen mit ins Verderben stürzen mußte. Um diesem drohenden Ungewitter auf einmal zu entgehen, versiel er auf den Gedanken, durch eine Vermählung mit einer reichen Dame sich wieder in den Besitz eines Vermögens zu setzen, das hinreichend gewesen wäre, nicht nur die starken Defekte seiner Kasse zu decken, sondern ihm auch neue Mittel bieten konnte, seinen gewohnten Aufwand mit erneuerter Kraft fortzusetzen; doch hierin stieß er auf eine Menge Schwierigkeiten, die zu beseitigen ihm eben nicht so leicht werden sollten, weil er schon seit längerer Zeit in einem vertraulichen Verhältnisse mit der Frau v. K. stand, welches zu lösen eben so bedenklich, als gefahrvoll für ihn war, da eben jene Frau nur zu gut die schlimme Lage des Herrn von Steinau kannte, jedoch keine Mittel besaß, ihn aus derselben zu befreien, bei einer Untreue gegen sie aber jedenfalls im Stande gewesen wäre, ihn der verdienten Strafe zu überliefern.

Was nun aber der Frau von K. so spärlich zu Theil geworden, besaß ihre zwanzigjährige, ziemlich stupide Tochter in reichlichem Maße, denn durch eine unermesslich reiche Tante als einzige Erbin eingesetzt, fiel ihr unlangst ein Vermögen anheim, welches hinreichend war, wohl mehrere Kämmerer aus ihrer verzweifeltsten Lage zu reißen, und auf diese nun warf jetzt Herr von Steinau sein Auge, jedoch keineswegs für sich, sondern für seinen einzigen Sohn, um so mehr, da das alberne Fraulein sich bald bereuen ließ, dem jungen, lebenswürdigen Guido v. Steinau die Rechte zu reichen und dessen Vater eine Summe auszubahlen, welche jedenfalls ausreichen würde, die Schulden desselben zu decken; aber um keinen Preis der Welt ließ Guido sich bewegen, in die Pläne seines Vaters einzugehen, und diese als Gattin zu wählen; — sein Herz hatte bereits gewählt, seine Zunge bereits den Eid der Treue geschworen, einem Mädchen, das einzig und allein im Stande war, das Glück zu fassen, einem Jüngling anzugehören, der alle Tugenden besaß, die je ein Jüngling besessen!

Ach! es war eine schöne Zeit, fuhr die Alte bewegt fort, als sie noch beide in Unschuld und Tugend die Felder und Fluren durchstreifend im Vertrauen auf ihre gegenseitige Liebe goldene Träume der Zukunft durchträumten, die leider nur zu bald, zu gräßlich zerstört werden sollten! (Fortsetzung folgt.)

Ueber Maulwürfe.

In dem Leben der Natur bleibt so manches Gemeinnützliche unbeachtet, was sich aber dem Auge des Forschers erschließt. Leider ist die Neigung noch eines großen Theils unserer Landwirthe am starrem Festhalten des Althergebrachten, und nur ausnahmsweise ist derselbe dem fort-

schreitenden Besseren für die Kultur des Bodens zugänglich; diese schroffe Ansicht spricht sich heute noch dadurch aus, daß mancher die Maulwürfe und großen kurz geschwänzten Spitz-Mause gleich den der Saat so schädlichen Feld-Mause verfolgen und vertilgen läßt, da die Ersteren unbestritten die nützlichsten Thiere für Wiesen und Gartenbau sind. In den meisten Gemeinden wird heute noch der sogenannte Scherfänger als ein nothwendiges Attribut für das Wohl der Wiesen und Feld-Kultur geachtet. Bei meinen häufigen Ausflügen auf- und abwärts des Nagoldthales zc. mußte ich mich bisher mit Bedauern überzeugen, daß diesen nützlichen Thieren auf alle Art und Weise der Vertilgungs-Krieg angefündigt ist, das man eher hegen als vertilgen sollte. Denn der Maulwurf, von dem Mancher meint; er nahre sich bloß von Gras- und Gartengewächs-Wurzeln, nährt sich durchaus von Animalien, d. h. er ist der eifrigste Vertilger der zahllosen schädlichen Engerlinge und anderer unter der Oberfläche des Bodens sich aufhaltenden und dem Pflanzen-Wuchs schädlichen Larven und Insekten. Der Landwirth fügt sich durch das Vertilgen der Maulwürfe gewiß doppelten Schaden zu; denn er wird durch das gefräßige aller Insekten, die Engerlinge (Malkäfer-Larven), welche in Unzahl die Graswurzeln (ihre einzige Nahrung) abfressen, und deren Halme dann absterben und verloren gehen, nicht nur in den Heu- und Dehmd-Ernten durch die Quantität bedeutend verkürzt, sondern der Fong-Bahen jedes einzelnen Thiers ist ebenfalls weggeworfen. Die Naturgeschichte beider Gattungen Thiere genügt hinreichend, meine obige Ansicht zu rechtfertigen, und zu besserer Verständigung des Gesagten erlaube ich mir Einiges aus derselben von dem Maulwurf und Engerling anzuführen: Welchem Landwirth ist nicht das Malkäfer-Jahr von 1845 noch in unerfreulichem Andenken, in welchem sie in unzählbarer Menge erschienen, und Laub und Blüthe der Baum-Anlagen zerstörten. Unerachtet damals das Fangen und Sammeln dieser Thiere gegen Belohnung aus den Gemeinde-Kassen angeordnet wurde, mag doch bei weitem die größere Anzahl derselben diesen Jagden entgangen seyn. Der weibliche Theil der, der Verfolgung entgangenen Malkäfer, legte unzählbare Eier in die Erde, die bis heute das zweite Stadium ihrer Entwicklung als halbausgewachsene Engerlinge erreicht haben mögen, und nach Verlauf weiterer 2 Jahre, während welcher sie die vollendete körperliche Ausbildung erst erreichen, — im Monat Mai 1849 zum Käfer verwandelt, aus der Erde kriechen. Diesem zu Folge wird das Jahr 1849 die Malkäfer abermals in Unzahl hervorbringen, eine Andeutung, daß es um so mehr Noth thut, von jetzt an die Maulwürfe zu schonen. Der Malkäfer stirbt im Juni oder Anfangs Juli; das Weibchen legt vor seinem Absterben 24 — 30 gelblich weiße Eier auf Wiesenründe, Grasgärten, angebaute Felder zc. 1 Zoll tief in gut gedüngte lockere Erde; aus diesen entwickelt die Sommerbiße die jungen Larven, die 4 Jahre bis zu ihrer völligen Entwicklung dem fingerdicken Engerling — unter der Oberfläche der Erde sich aufhalten, sich bloß von Wurzeln der Futterkräuter und Samen nahren und, gefräßiger als jedes andere Insekt, große Verwüstungen anrichten, so lange sie nicht von Maulwürfen, die ihnen instinktmäßig nachziehen, vertilgt werden, denn wo Maulwurf-Haufen angetroffen werden, halten sich gewiß auch

Engerlinge in Menge auf. Der Maulwurf und die große kurzgeschwänzte Spitzmaus gehören in die Klasse der kleinen vierfüßigen Raubthiere (und nicht in die der Nagetbiere, zu welchen die so schädliche Feldmaus gezählt wird), die lebende Thiere zu ihrer Nahrung verfolgen; dieß mag schon auf evidente Weise die ganz verschiedene Organisation und Stellung der Zähne des Maulwurfs gegenüber den Mäusen, wie auch die Bergliederung desselben, in deren Magen und Eingeweiden sich nur unverdaute Ueberreste von Engerlingen, Käfern u. dgl. vorfinden, bezeugen. Es ist zwar nicht zu läugnen, daß der Maulwurf durch seine unterirdischen Gänge den Boden durchwühlt, und durch die herausgestoßene Erde fruchtbare Stellen bedeckt, welcher Schaden aber durch stetiges Abrechen unbedeutend wird, und mit dem Nutzen dieses Thiers in gar keinem Vergleich steht, von welchem

der Einsender dieses so sehr überzeugt ist, und sich schmeichelt, daß die H. H. Gemeinde-Vorstände, als Mitglieder des landwirthschaftlichen Lokal-Bereins, gleicher Ansicht mit ihm seyn möchten und diese gemeinschädliche Vertilgung der Maulwürfe zum Besten der Futter-Krauter-Kultur abbestellen und wo sie noch gegen alte Vorurtheile anzukämpfen haben, vollzeilich einschreiten, und die betreffenden Feld- und Waldschützen mit der Beaufsichtigung beauftragen mögen.

Die Redaktion dankt recht herzlich für die Mittheilung vorstehenden Aufsatzes und wird auch fernere gütige Beiträge mit gleichem Danke aufnehmen. Namentlich würde es erwünscht seyn, wenn ein erfahrener Mann auch auf die Nachteile aufmerksam machte, welche durch das Fangen der Vögel in jetziger Jahreszeit und noch so manche andere Mißgriffe für die Landwirthschaft entstehen.

N a g o l d.

Kartoffel-Saat.

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß nach bekannten Erfahrungen anstatt ganze Kartoffeln zerschnittene mit auswärts gerichteten Augen mit gutem Erfolge gesiebt werden können, wodurch an Saatgut viel erspart werden kann. Zugleich wird auf die Bekanntmachung in dem Schwäbischen Merkur oder vielmehr der zu derselben gehörigen Schwäbischen Chronik vom 19. I. M. Nr. 77 und 78 unter der Ueberschrift: „Das Salz als Mittel gegen die Kartoffelkrankheit vorgeschlagen,“ hingewiesen.

Den 20. März 1847.

Der Vorstand des landwirthschaftl. Bezirks-Bereins: Oberamtmann Daser.

N a g o l d.

Niederkranz.

Nächsten Mittwoch, den 24. d. M., Abends 8 Uhr, im Löwen.



H o r b.

Blanbeurer Bleiche-Empfehlung.

Mit dem Eintritt der besseren Jahreszeit wird wieder mit dem Bleich-Geschäft begonnen, weshalb ich meine heurige Einsammlung von Leinwand, Garn und Faden hiemit in Erinnerung bringe.

Ueber die Verühmtheit dieser Anstalt, welche jährlich mehr an Vertrauen gewinnt, enthalte ich mich aller weiteren Anpreisungen und sehe gütig



gen zahlreichen Aufgaben entgegen, die ich bestens besorgen werde.

Horb, im März 1847.

F. Geßler, Kaufmann.

E n z k l ö ß e r l e,

Oberamts Nagold.

Wagen zu verkaufen.

Matthäus W a h r daselbst verkauft einen fast noch ganz neuen ein- und zweispännigen Leierwagen, blau angestrichen, mit eisernen Achsen versehen, und kann derselbe täglich bei ihm besichtigt werden. Den 2. März 1847.

S e i l b r o n n.

Auswanderung nach Texas.

Eine größere Parthie Auswanderer nach Texas hat mich erjucht, bis Ende April noch ein Schiff dahin auszurüsten zu lassen, und können dabei circa 75 weitere Personen Platz finden. Die Anmeldungen müßten sogleich geschehen. Außerdem fangen meine gewöhnlichen monatlichen Expeditionen nach Texas erst mit 1. August an.



G. Stählen, ref. Notar.

Afforde besorgt und erteilt Auskunft

G. Zaiser, Buchdrucker in Nagold.

Wöchentliche Frucht-, Brod-, Fleisch-, Viktualien- und Holz-Preise. Nagold, den 20. März 1847.

Frucht-Gattungen.	Mittelpreis.		Verkauft wurden:		Erlös.	
	fl.	kr.	Schfl.	Er.	fl.	kr.
Dinkel, alter, 1 Sch.	—	—	—	—	—	—
Dinkel, neuer, "	11	52	134	—	1590	26
Kernen "	27	36	3	—	82	48
Haber "	8	42	31	—	269	26
Gersten "	18	40	31	5	592	4
Müßlfrucht "	20	48	1	6	36	24
Waizen 1 Er.	3	24	9	—	241	24
Bohnen "	3	13	1	1	28	57
Roggen "	2	31	3	5	73	8
Wicken "	2	15	1	4	27	2
Erbsen "	3	12	—	1	3	12
Linßen "	2	50	—	5	14	4
Linßen-Gersten "	3	—	—	1	3	—
Roggen-Waizen "	—	—	—	—	—	—

Brod-Preise.	
4 Pfd. Kernbrod	23 kr.
4 „ Schwarzbrod	21 „
1 Weck à 3 Th. 1 Dtl.	1 „

Fleisch-Preise.	
1 Pfd. Ochsenfleisch	8 „
1 „ Rindfleisch	7 „
1 „ Hammelfleisch	6 „
1 „ Kalbfleisch	7 „
1 „ Schweinefleisch, abgezogen	11 „
unabgezogen	12 „

Fett-Preise.	
1 „ Schweine-Schmalz	28 „
1 „ Rindschmalz	26 „
1 „ Butter	19 „
1 „ Lichter, gegossene	22 „

Holz-Preise.	
1 Pfd. Lichter, gezogene 20 kr.	15 kr.
1 Pfd. Seife	15 kr.
Böckseiten, 1' breit:	
raube	40—43
halbäudere	48
blinde	1 fl. 6
Bretter, 1' br.	26—36
9—10' br.	19
Rahmenschenkel	14—15
Latten	5—6
Al. Buchenholz:	
vr. Achse	14 fl. 24
geflößt	14 fl. 24
Al. Fannenholz:	
vr. Achse	8 fl. 36
geflößt	8 fl. 36

Redigirt, gedruckt und verlegt von G. Zaiser.

